

Big Data – und eine neue Medizin?

(ES) Unkonventionell war der Auftakt zum 11. Kongress für Gesundheitsnetzwerker in Berlin: als Visionär konfrontierte der Keynote-Speaker, Sascha Lobo, die Kongressteilnehmer mit überraschenden und teils erschreckenden Szenarien aus einer zukünftigen digitalen Gesundheitswelt. Lobo, aus den Medien wohlbekannter Blogger, Strategieberater und gerngesehener Talkshow-Gast, entführte das Publikum in eine Zukunft, die viele der Anwesenden so sicher noch nicht realisiert hatten. „Das Heilmittel gegen Krebs, eine Software?“, so der provozierende Titel seines Vortrags. An dessen Ende belegte Lobo, dass die bekannte gruselige Vision des Google-Beraters Ray Kurzweil, 2030 würden wir alle über einen Nano-Computer im Gehirn ständig mit dem Netz verbunden sein, zumindest technisch nicht mehr ins Reich der Utopie gehört. 86% seiner zahlreichen Vorhersagen über digitale Zukunft trafen bisher übrigens zu. „Wir leben in einer besonderen Zeit des exponentiell Fortschritts“, so Lobo. Das sei geeignet, viele bisherige gesellschaftliche Strukturen auf den Kopf zu stellen.

An Beispielen wie dem beliebten Posten von Bildern des Mittagessens in sozialen Plattformen verdeutlichte Logo, wie einfach es ist, aus harmlosen Mitteilungen Daten zu gewinnen, die für die Gesamtwirtschaft – und auch für das Gesundheitswesen – in ihrer Menge bedeutsam sind, um Verhaltensanalysen zu gewinnen und damit den Markt zu gestalten. Und wie viel mehr Aussagen und Rückschlüsse lassen sich aus den Daten der zahlreichen Sensoren gewinnen, die heute bereits in jedem üblichen Smartphone eingebaut sind. Eine Reihe von Krankheiten ließe sich bereits durch die mehrdimensionalen Bewegungsmelder identifizieren. Noch mehr Daten liefern die zunehmend beliebten Wearables, die durch ihre Körpernähe noch zahlreiche weitere Daten aufnehmen können. Die Scheu, solche Daten öffentlich zu machen, nimmt dabei rasant ab. „Menschen lieben es Daten einzustellen, so seine sogleich mit Beispielen aus dem Netz belegte These. Und: „Beklopptheit ist dabei absolut kein Ausschlusskriterium“. Dennoch sei die Datenbegeisterung unter dem Strich gut. Es gebe dafür faktisch auch keine natürliche Grenze mehr, auch nicht im medizinischen Kontext. Es komme letztlich darauf an, das enorme Potenzial verantwortlich zu heben. Eine systematische Auswertung gesundheitsrelevanter Daten könne in Zukunft zu einem Gesundheitsbegriff führen, der etwas mit „digitalem Lifestyle“ zu tun habe.

Dabei malte Lobo durchaus auch ein kritisches Bild. Er erkenne in der Entwicklung ein Muster, dass er mit dem Titel „das Ende des Warum“ bezeichnen würde. Die Datenströme erzeugten Prognosen, die so realistisch sein könnten, dass man wahre Ursachen und Zusammenhänge kaum noch hinterfragen werde. „Das ist Furcht und Faszination zugleich“, so Lobo. Die Plattform, auf der sich das ganze abspiele, erzeuge ein digitales Ökosystem, das ganze Branchen an sich ziehe wie ein schwarzes Loch. Datenströme sind laut Lobo die neuen Machtströme der Gesundheitswirtschaft. Als profanes aber gutes Beispiel nannte er die digitale Zahnbürste, die das Putzmuster auf den einzelnen Zahlen herunterrechne und am Ende als Grundlage für Tarife der Zahnversicherung gelten könne. Lobos durchaus

positiv gemeintes Resümee: „Wir haben die lästige aber auch schöne Pflicht, die Zukunft zu gestalten. Auch dazu, in der Gesundheitswirtschaft eine <rote Linie> zu ziehen“. Ein Wort das auch in der anschließenden Diskussion aufgenommen wurde. Medizin-Informatikerin Professor Dr. Britta Böckmann: „In den letzten 10 Jahren wurde mehr über <rote Linien> diskutiert als Schritte vorwärts getan. Man sollte erst einmal auf dem Feld spielen, um zu sehen, wie es sich entwickelt. Die meisten bisherigen Beispiele kommen aus dem Ausland.“